

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein

Band: 10 (1948)

Heft: 9

Artikel: Ein seltsames Wappen aus dem alten Fürstbistum Basel

Autor: Müller, C. A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein seltsames Wappen aus dem alten Fürstbistum Basel.

Von C. A. Müller.

In Konrad Schnitts Wappenbüchern aus der Mitte des 16. Jahrhunderts findet sich nicht leicht ein auffälligeres Wappenbild als jenes, das der Zeichner mit dem Geschlechtsnamen «*de Coutenat*» festhielt. Da sitzt ein gekröntes nacktes Weib in goldener Kufe, einem Holzzüber, wie ihn die Hausfrauen noch heute zur Wäsche gebrauchen, vor blauem Schildgrund. Während in einem Wappenbuch Schnitts, das sich vor dem Kriege in Berlin befand, ebenfalls ein nackter Frauenrumpf mit gekröntem Haupt als Helmzier dient, findet sich in dem Basel gehörigen die gekrönte Frau bekleidet über dem Helm vor, und eine genauere Angabe dabei verhilft uns zugleich auf die Spur, wo wir die genannte Familie zu suchen haben.

Es steht da nämlich: «Diebold von Coutena. Ao 1427 lechen von bischoff vo B. . . .» Wenn wir uns nun in den welschen Teil des alten Fürstbistums begeben, so stossen wir im Elsgau, der Ajoie, auf das Geschlecht, das sich das eigentümliche Wappen zu seinem Sinnbild ausgewählt hat. Und nicht nur hier, sondern noch an andern Orten der burgundischen Pforte begegnen wir der badenden Schönen.

Zuerst suchten wir sie im Orte *Couthenans*, der sich nördlich von Héricourt in der ehemaligen Grafschaft Montbéliard befindet; hier aber hat sie nicht viel mehr als den Namen her, und von hier aus geistert die unkleidete Königin ohne Scheu in der Senke zwischen Vogesen und Jura umher. Wir finden die lockende Frau wieder in *Mathay*, einem Orte, der sich in der Doubsschlange südlich von Montbéliard einschmiegt. Vor allem aber beliebte es ihr, die Orte *Coeuve*, *Courtemâche* und *Milandre* mit ihrer Anwesenheit zu beehren und vor allem hier eine lebendige Erinnerung an ihre ungenierte Badelust zurückzulassen.

Das Geschlecht von Couthenans, oder mit der deutschen Bezeichnung von Cottenach oder Kuttenach, wird schon für das Jahr 1300 im Dorfe seines Namens bezeugt und zwar in der nachfolgenden Zeit mit Lehen der Grafen von Mömpelgart ausgestattet. Das Wappen übernahm es jedoch anderswoher; vermutlich hat das schöne Weib, das durch eine eheliche Verbindung in die Familie hereingekommen ist, ein älteres Wappenbild verdrängt und bewies fortan, dass die Edelfamilien, die zu Couthenans, Mathay, Coeuve, Courtemâche und Milandre sassen, alle enge miteinander verwandt gewesen sein mussten.

Und zwar war es jene Familie, die in Coeuve heimisch war, welche das in die Augen springende Bild von Anfang an besessen hatte und das recht eigentlich ein Sinnbild für die Landschaft ist, in der das genannte Dorf liegt, ein Sinnbild besonders für die Eigentümlichkeit, welche dieser Ortschaft vor andern eigen ist. Coeuve liegt, wie sein Name auch in deutscher Sprache (Kuef) besagt, in einer sanften Talmulde, die einer Wanne oder Kufe gleicht. Es schart sich um eine Quelle, die als regelrechter Bach dem felsigen Boden entspringt. Sogleich nach ihrem Erscheinen wird die Coeuvatte von den Frauen aus Coeuve nicht nur für ihre Küche, sondern auch für die Wäsche benutzt. Uralte Sagen knüpfen sich an diese Wasserstelle und so ging

H · W · V · C ·



Nouuelle deconfrontacion
pour lesz de milandre

Wappen des Hans Wilhelm von Cottenach (Couthenans).

Nach der Zeichnung im Bereich für das Lehen Milandre von 1554 (Ehemal. Bischofl. Archiv, Bern).

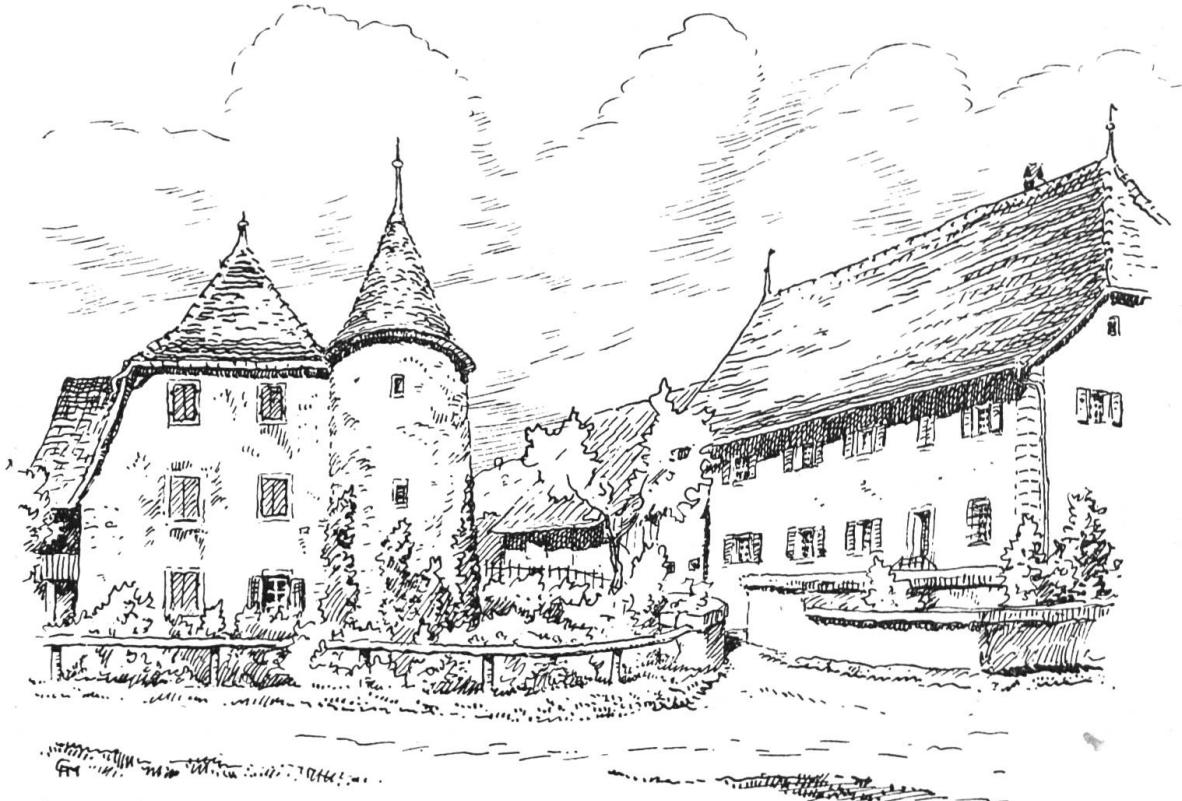
die hier badende Frau auch als Sinnbild in das Wappen des Edelgeschlechtes ein, das sich am frischgeborenen kleinen Flusse seinen Wohnsitz erbaute und die Wasser zum Schutze der Burg in die Gräben leitete.

Schon bei Schnitt erscheint die nackte Frau, welche sich das im Jura so gesuchte Wasser für die Pflege ihrer Schönheit zunutze macht, einmal mit, das andere Mal ohne Arme; einmal trägt sie eine Krone, das andere Mal bescheidet sie sich ohne eine solche. Die Vermutung liegt nahe, dass die Krone von der Schutzpatronin herührt, welche sich das Edelgeschlecht von Coeuve ausgewählt hatte. Es ist die heilige *Walburga*, welcher die im heute verschwundenen Torturm des Kuefer Schlosses befindliche Kapelle geweiht war. Das kleine Gotteshaus, das um 1730 neu ausgestattet wurde, bestand bis zur französischen Revolution; damals gelangte das Altarbild mit der Darstellung der Heiligen und dem Wappen der Bewohner des Schlosses im 18. Jahrhundert der Baronen vom Ramschwag in die Kapelle von Ste-Croix ob Fontenais, wo es noch zu sehen ist. Weswegen gerade St. Walburga, die englische Fürstentochter, die im fernen Eichstätt verehrt wird, zur Schutzherrin erwählt wurde? Vielleicht wiederum wegen einer Beziehung zur Quelle von Coeuve, denn die Heilige wurde berühmt durch das Wunder, dass seit Jahrhunderten aus den Steinplatten, die ihre Reliquien bergen, eine gelbliche Flüssigkeit fliessst, das St. Walburga-Oel. Sollten die Herren von Coeuve nicht auch dankbar des ihnen nahen Quellwunders gedacht haben?

Schon im 12. Jahrhundert tauchen die ersten Angehörigen des Ministerialengeschlechts von Coeuve auf. 1152 werden vier Brüder, Heinrich, Burkhard, Gerhard und Stephan, als Zeugen bei einer Vergabung an das Kloster Lützel genannt. Ihre Nachkommen sind es, die sich die badende Frau als Wahrzeichen beilegten und in die Umgebung verbreiteten. Denn ihr Geschlecht war fruchtbar und lebensfroh wie das Weib in der Kufe. Einer unter ihnen muss seine Gemahlin in Couthenans geholt haben; oder es war eine Tochter aus dem Hause Coeuve, die das Wappen dieses Ortes dorthin verpflanzte und es ihrem Manne in Augen und Sinnen zwang, bis es das männliche verdrängte. So muss es auch mit den Herren geschehen sein, die in Mathay begütert waren; um 1500 war zudem ein Wilhelm von Kuef Kastelan zu Mandeuere, das ganz in der Nähe liegt.

Im Jahre 1469 belehnte der Fürstbischof von Basel, Johann von Venningen, der den Elsgau 1461 aus der Pfandschaft der Grafen von Montbéliard wieder gelöst hatte, die Brüder Johann, Stephan und Diebold von Kuttenach mit dem Schlosse *Milandre* oder Milandt im Tal der Allaine unterhalb Pruntrut. Für mehr als hundert Jahre sind nun die Herren mit dem eigentümlichen Wappen im malerischen Tal zuhause. Weitaus das wertvollste Dokument, das über die Besitzungen und Einkünfte der Familie Auskunft gibt, ist eine in Schweinsleder gebundene Sammlung von Bereinen, die sich im Berner Staatsarchiv befindet (Fürstbistum Basel B 237/38, Adelige Lehen, Miland). Ueberraschenderweise ist die Titelseite des Bandes mit einer vortrefflichen Federzeichnung des Vollwappens der Familie de Couthenans geschmückt. (*Siehe Abbildung.*) Die Buchstaben H. W. V. C. lassen keinen Zweifel darüber, dass es Hans Wilhelm von Cottenach war, der im Jahre 1554 diese «Nouvelle de confrontation pour le fief de Milande» zu Papier bringen liess.

Nach diesem Berein verfügte Herr Hans Wilhelm nicht nur über Lehen



Schloss Coenve von Westen.

Zeichnung von C. A. Müller.

in den Dörfern unterhalb der Burg Milandre, sondern bezog auch Einkünfte aus der «Baroche» (Parochia) genannten Gegend im östlichen Elsgau, nämlich in Charmoille, Frégiécourt, Miécourt und Miserez (Kalmis, Friedlinsdorf, Mieschdorf und Miserach). Als sein Schreiber amtete der Notar Antoine Bernard von Delle (Dattenried), der mit sichtlichem Wohlbehagen die Wappenzeichnung angefertigt haben mag. Die Frau in der von starken Weidenruten zusammengehaltenen Gelte schmückte er über den Ohren mit neckisch gelockten Haarsträhnen, welche auch bei der gekrönten Helmzier auf Stirn und Nacken wiederkehren.

Hans Wilhelm von Cotenach war der Sohn jenes Hans de Couthenans, der zwischen 1512 und 1522 gestorben war und seine Kinder minderjährig zurückgelassen hatte. Denn am 5. Dezember 1522 stellte Bischof Christoph von Utenheim für Wilhelm von Kuef, genannt Kuttenach, und seinen Vormund, Henman von Brünighofen, einen Lehensbrief über Milandre und Zugehör aus. Erst 1541 wurde Wilhelm durch Bischof Philipp von Gundelsheim das Lehen direkt übergeben. 1554 entstand dann obgenanntes Berein. 1559 wissen wir von einer grossen Jagd, die Wilhelm veranstaltete und zu der er nicht nur seine eigenen Jäger und Hunde aufbot, sondern sich auch die des Fürstbischofs aus Pruntrut auslieh, für welche Leihgabe er sich beim damaligen Landhofmeister Sebastian von Landenberg höflichst bedankte.

Eben in dieser Zeit, da Hans Wilhelm von Kuttenach auf Milandre hauste, hatte ein anderer Angehöriger der Familie, Heinrich de Couthenans, die Herren von Courtemaîche beerbt. Er baute sich in diesem Dorfe, am Orte

«Enscharate» ein neues Haus, bekam aber deswegen, dann auch um des dazugehörigen Taubenhauses willen, ferner wegen der Heranziehung der Bauern zu Frondiensten für den Bau, einem Beitrag an den Lohn des Schweinehirten und wegen des Holzfällens in den Gemeindewäldern für seine Mühle Streit mit den Ortsbehörden, welche die Streitfragen 1550 vor das bischöfliche Hofgericht brachten. Er muss sich auch sonst mit den Bauern nicht gut vertragen haben, denn schon 1556 stritt er sich wieder mit den Leuten von Bure herum, denen er das Recht, ihr Vieh durch den Bann von Courtemaîche zur Tränke führen zu dürfen, streitig machen wollte.

Als Herr Heinrich 1564 starb, ging seine Streitsucht auf die Erben über, die sich aufs Traurigste entzweiten. Seine Frau Johanna, die schon 1558 verstorben war, hatte ihm nur zwei Töchter hinterlassen, von denen Maria mit Niklaus von Brünighofen und Esibel (Elisabeth) mit Reinhold Schmidt (oder wie er französisch genannt wird: Regnault Faivre, Faibvre, Feffre), Bürger und Rat in Pruntrut und Grossweibel im Elsgau, verheiratet war. Die Verwandten aus den Zweigen von Milandre und Coeuve mischten sich in den ersten Jahren auch noch ein. Neu mochte der Zwist aufgeflammt sein, als 1585 die jüngere Tochter Esibel Faivre, geb. de Couthenans, Todes verblich.

Gleichsam zum Zeichen seines besonderen Anrechtes auf das strittige Erbe liess der Gatte der Verstorbenen, Reinhold Faibvre einen Grabstein errichten, der wohl seine Frau und deren Eltern nennt, nicht aber die Schwägerin, die nicht in Courtemaîche beerdigt wurde. Da die Kirche des Dorfes im dreissigjährigen Krieg verwüstet und hernach, wie auch im 18. Jahrhundert stark verändert wurde, befindet sich das Grabmal nicht mehr an der ursprünglichen Stelle, sondern steht, mit eisernen Klammern befestigt, an der Aussenwand des neuern Chores, gegen den Friedhof sehend. (Siehe Abbildung.)

Obgleich der Stein jenem ähnlich sieht, der als Erinnerungsmal an den letzten Herrn von Tavannes im Friedhof von St-Germain zu Pruntrut steht († 1549), so ist doch kaum anzunehmen, dass ihn die gleiche Hand geschaffen. Wohl ist der äussere Rahmen der gleiche und die Helmdecke ebenfalls in ein pflanzliches Blatt- und Rankenwerk aufgelöst; der Stein zu Courtemaîche wird aber erst ins Jahr 1585 zu datieren sein und wirkt besonders im Bilde der badenden Schönen weit flacher als jener stolze Hahn der Edeln von Tavannes.

Der jüngste Zweig der Herren von Cuttenach, der von Courtemaîche war also zuerst erloschen. Aber auch die beiden andern zu Coeuve und Milandre erlangten gegen Ende des 16. Jahrhunderts sichtlich der Nachkommen. Die einst so lebenshungrige Frau aus dem Badzuber erwies sich auf einmal kindermüde.

Der jagdlustige Herr Hans Wilhelm auf Milandre hatte bei seinem Tode 1565 nur einen einzigen Sohn namens Hans Friedrich hinterlassen, der aber schon 1570 von ihnen schied. Sorgfältig hatten die Vormünder der beiden kaum der Wiege entwachsenen Söhnen Hans Michel und Jakob Ernst durch Turs Mellifert, Schultheiss in Pruntrut, und Burkhardt Rossel, Notar daselbst, die ganze im Schlosse Milandre vorhandene Habe aufnehmen lassen, Möbel, Kleider, Kleinodien, Silbergeschirr und so gut alle Gerätschaften in Küche und Keller wie die grössere Zahl Bücher auf ihren Gestellen. Bischof Melchior von Lichtenfels hatte den beiden Söhnen den ihnen verwandten Heman von Brünighofen zum Vogt bestellt.



GM
17.VI.45

1579 muss der eine der beiden Söhne, Hans Michel, verstorben sein, denn Bischof Jakob Christoph Blarer bezeichnete damals Jakob Reich von Reichenstein-Landskron als Kurator des jüngeren, Jakob Ernst von Cottenach, während der andere nicht mehr erwähnt wird.

Bis zur Volljährigkeit Jakob Ernsts mochte ein naher Verwandter, Hans Erhard von Cottenach, das Schlosschen in Courtemaîche bewohnt haben. Wir wissen, dass dieser vom Fürstbischof die Bewilligung erhielt, im Banne Courtemaîche fischen zu dürfen, jedoch nur für seinen Hausgebrauch.

Kaum volljährig geworden, verheiratete sich Jakob Ernst 1582 mit Maria Jakobe von Hallwil. An die Hochzeit wurde durch Hans Sebastian zu Rhein und Jakob Reich von Reichenstein auch der Fürstbischof eingeladen, der den ehemaligen Vormündern des Bräutigams ein Dankschreiben zukommen liess. Vermutlich entsprang der Ehe nur jene Tochter, die sich später mit Johann Simon von *Stotzingen* verehelichte; dessen Nachkommen sassen zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, als der Elsgau furchtbar verwüstet wurde, noch in Courtemaîche und einer derselben war ein guter Freund des bekannten Hans Jakob von Staal aus Solothurn, welcher ihn laut seinem Tagebuch 1645 hier besuchen kam. (C. A. Müller, Remontstein, p. 94/95.)

Auch Hans Erhard von Cottenach erfreute sich keiner Söhne, sondern nur zweier Töchter, Ursula und Katharina. Von der ersten wissen wir, dass sie 1586 Philipp von *Spechbach*, Kastlan zu Graneck und Vogt zu Hochfelden heiratete, der 1611 starb.

Auf Schloss Coeuve waren die *Brünighofen* eingezogen. Niklaus von Brünighofen, der mit seinem Schwager Regnault Faivre von Pruntrut im Streite gelegen hatte, war es, der im Jahre 1602 das Schloss Coeuve an den Fürstbischof Jakob Christoph Blarer verkaufte, samt andern Gütern der Familie von Couthenans zu Bressaucourt, Grandfontaine und in weiteren Els-gauer Orten.

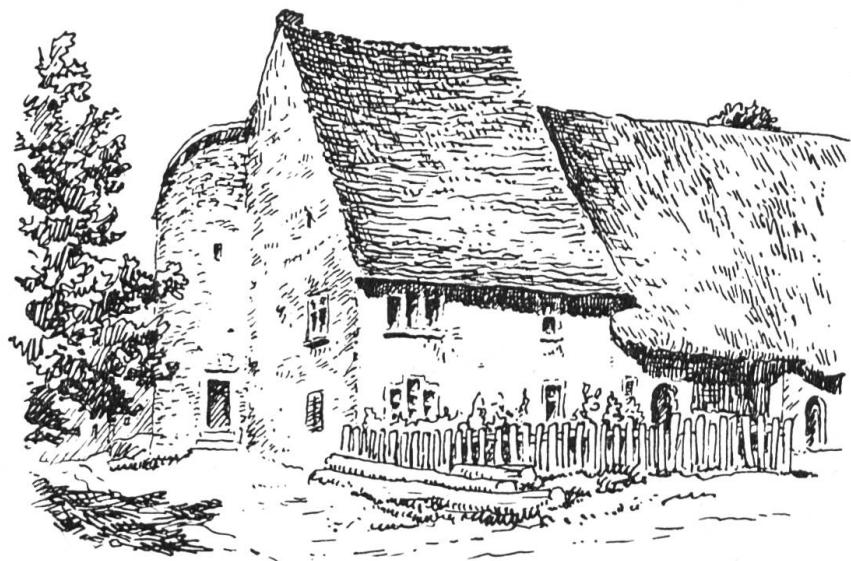
1608 starb als letzter seines Namens Herr Jakob Ernst von Cottenach, nicht im Elsgau, sondern in Morschweiler im Unterelsass. Damit fiel das Lehen Milandre an den Fürstbischof zurück und wurde anderweitig verpachtet. Das Jesuitenkollegium erstand sich manches von dem, was der Verstorbene hinterliess. 1640 kam der bischöfliche Landhofmeister, Johann Werner Reuter von Weil um Belehnung mit Schloss und Gut Milandre ein, das er gerne gegen seine Forderung an das Erbe von Granweiler (Grandvillars) eintauschen wollte.

1674 wurde Schloss Milandre auf Befehl des französischen Heerführers Turenne zerstört und heute erhebt sich nur noch ein zerfallener Turm über dem malerischen Tal der Allaine. Vom Schloss Coeuve hat sich weit mehr erhalten; auch ist es noch heute bewohnbar, wenngleich in der Zeit verändert, da es den Fürstbischofen von Basel als Wohnsitz diente. In Courtemaîche hingegen lässt sich nur noch an einem kleinen Rundturm, der an ein unschönes Bauernhaus angelehnt ist und diesem mit seiner Treppe dient, der

Abbildung Seite 146: Grabstein der Familie Couthenans
an der Kirche von Courtemaîche.

einstige Standort des Herrenhauses erkennen; die beiden Wappenschilder über dem Eingang sind heute leer und stumm.

Noch immer aber spricht uns im Friedhof überm Dorfe aus dem Grabstein der Familie von Cottenach die schöne badende Frau an und versteht, auf Herz und Sinnen einen solch starken Eindruck zu machen, als zählte ihre Lebensfreude noch heute.



Herrenhaus in Courtemaîche um 1880.

Zeichnung von C. A. Müller nach einer alten Photographie.

Der Heimatlose.

Von Alfred Hartmann.

Wenn der Föhn über die Schneehalden bläst, dann fahren die Lawinen zu Tal; wenn die Märzsonne den blauen Leberberg golden bescheint, dann schütteln die Tannen den Winterreif aus ihren Locken; wenn der Buchfink zum erstenmal schlägt, so ist's ein Zeichen, dass der Winter geht und der Frühling kommt. Dann wird's lebendig auf Feld und Flur; wer einen Winkel Erde sein eigen nennt, der schaufelt und gräbt, der pflügt und hackt und freut sich der künftigen Ernte

Aber dort, wo weder Pflug noch Hacke hinkommt, in den Schluchten des Jura, auf dem wilden Steingeröll am Fusse der Alpen, an den waldigen Ufern der Aare und der Emme, der Reuss und der Limmat und auf dem öden Moor zwischen den Seen von Neuenburg, Biel und Murten wohnt ein unstetes Völklein. Es säet nicht und erntet nicht, denn keine Handbreit Erde kann es sein eigen nennen. Bald ist's hier, bald dort, denn in keinem